



Wie sich leider
erst jetzt herausstellt:
Die Nierentische der
1950er Jahre waren
Besucher von einem
anderen Stern.

widmer

der mit einer Geschwindigkeit von zwanzig Kilometer pro Sekunde auf die Erde zurast, sollte es für ausserirdische Raumschiffe ein Leichtes sein, die Erde ungesehen zu besuchen. Vielleicht sind diese UAPs ja Von-Neumann-Sonden – selbstreproduzierende, leblose Drohnen, die die Galaxie erkunden. Sobald eine neue Welt erreicht ist, bauen die Drohnen weitere ihrer Art, welche dann ihre Reise zu neuen Sternensystemen antreten. Alles, was sie tun, ist Daten sammeln, die an eine weit entfernte Welt gesendet werden. Die Ausserirdischen, die sie gebaut

DAS MAGAZIN

im Heft Nr 32 vom 14. August 2021

DEP. FÜR EWIGE WERTE

Paulus blickt in den Spiegel

Ein knapper Tagebucheintrag Friedrich Hebbels, entstanden während seiner Arbeit am Drama «Genoveva», lautet: «Es gibt auch Spiegel, in denen man sehen kann, was einem fehlt.» Ein rätselhafter Satz. Denn «Genoveva» handelt von falscher und echter Liebe.

Wer in einen Spiegel schaut, wirft einen prüfenden Blick auf sein Gegenüber, das er selber ist, und

fragt: Sehe ich gut aus? Wirke ich überzeugend? Vielleicht geht die Frage auch tiefer: Wer bin ich eigentlich? Wo stehe ich? Augenblicke der Selbstvergewisserung, bevor oder nachdem man sich das Gesicht gewaschen hat.

Man sieht sich dabei aus der Perspektive seiner Mitmenschen, wenn auch spiegelverkehrt. Vielleicht schaut man liebevoll, vielleicht gleichgültig, vielleicht enttäuscht. Beim Blick in den Spiegel handelt es sich um projektive, reflektierte Blicke.

Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass der Apostel Paulus in einer tiefgründigen Stelle im 1. Korintherbrief, Kapitel 13 – mitten in einem Hymnus über die Liebe – auf einen Spiegel zu sprechen kommt. Er schreibt: «Jetzt sehen wir alles in einem Spiegel, (...) dann aber von Angesicht zu Angesicht.» Und er macht damit deutlich: Wer wirklich über Liebe sprechen will, wird auf radikale Fragen stossen, auf Fragen nach sich selbst, nach seiner Endlichkeit, nach Gott.

Dieses paulinische Briefkapitel, das schon viele Hochzeitspredigten und gutgemeinte Romantisierungen über sich ergehen lassen musste, setzt mit der kompromisslosen Frage ein, was in unserem Leben wirklich sinnstiftend und nicht einfach vergänglich ist. Denn vieles in unserem Leben ist sinnlos.

Paulus, der fantastische Rhetor, schreibt: «Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen rede, aber keine Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz, eine lärmende Zimbel», also nur Lärm. Der brillianteste Theologe des frühen Christentums fährt fort: Wenn er alle Geheimnisse kennen würde, sogar einen Glauben hätte, der Berge versetzt, allen Besitz den Armen, ja sein Leben für Mitmenschen gäbe – aber ohne Liebe wäre, so wäre alles nichtig und sinnlos. Liebe allein ist das, was unserem Leben Sinn gibt, sie allein kann bestehen vor Mitmenschen und vor Gottes Ewigkeit.

Und mitten in diesem Liebeshymnus zieht er eine scharfe Kurve, spricht vom Fragmentarischen unserer Erkenntnis, und dann kommt jene schon zitierte, oft interpretierte Stelle: Jetzt sehen wir nur wie in einen Spiegel (auf uns selber konzentriert, spiegelverkehrt, also leicht verzerrt) – dann aber «von Angesicht zu Angesicht».

Es ist eine Reflexion auf Vorläufiges und auf Bleibendes, Unvergängliches: Jetzt ist fast alles vorläufig, dann aber wird es Klarheit und Klärung geben. Und so legt sich Paulus noch etwas stärker in die Kurve und setzt zum Finale an: «Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die grösste unter ihnen aber ist die Liebe.»

Vielleicht hatte Hebbel ja beim Drama- und Tagebuchschreiben diesen schönsten, eindringlichsten Text des Paulus vor Augen.